

Goya kannte sich aus mit Dämonen und Hexen. Man möchte in schallendes Gelächter ausbrechen, angesichts der Verrückten Karls IV und seiner Familie mit ihren jämmerlichen Visagen. Wenn eine Welt endet, verkleidet sie sich und der Karneval erreicht die Eliten. Die Hoffotografen haben einen Sinn für das Festliche. Und das allgemeine Feiern ist in vollem Gange. Es ist amüsant, sich ins Gedächtnis zu rufen, daß der Spezialist des Unterbewußten und Erfinder der Libido einen Neffen hatte, der in den Vereinigten Staaten eine große Karriere machte, indem er die moderne Werbung erfand. Sein Name war Edward Bernays. Man mußte schon Visionär sein, um die alten Bilder aus den Hirnen zu vertreiben, und alles- von Praxiteles bis Picasso- zu ersetzen durch Zigaretten, Autos, Stars und Schlachtenbilder.

Wo die Bilder treiben, treiben die Gelüste. Da aber die meisten in einem dahinsiechenden Humanismus keine vertretbare Plattform sehen, hat man die Fotografen damit beauftragt, Mannequins in Sieg von Samothrace zu verkleiden, Geschäftsmänner in kultivierte Männer, Intellektuelle in Propheten, Ginflaschen in rohe Diamanten, Wasserflaschen in Jungbrunnen, Sportler in Ritter, Schauspieler in Autoren, alkoholabhängige Schauspielerinnen in Schicksalsfrauen und Frauen in Perlenketten...Um so lebendiger tobt der Karneval und die Bilder wandern ein wenig wie Topmodelle, mit verbogenen Füßen, hohlen Wangen und jenem atemberaubenden Hüftschwung, den man Luxus nennt.

Diane Ducruet benutzt die Fotografie für etwas anderes. Was sie zeigt, ist offensichtlich, aber auf der anderen Seite des Spiegels. Nach drei Jahren hat sie aus hunderten ihrer Negative kaum mehr als dreißig Fotografien ausgewählt.

Helmut Newton hat einmal gesagt, daß er lediglich die Erscheinung fotografiert. Damit gab er zu, daß er sich nur für sich und sein großartiges Talent interessiert, Licht und Schatten zu organisieren, und alles, um auf sich aufmerksam zu machen, um die anderen fühlen zu lassen, wie er fühlt. Seine Modelle lassen sich auf das Abenteuer ein, daß er sie aus dem gewohnten Gang ihrer Existenz auf eine Spielwiese befördert, wo Verführung und Obszönität miteinander wetteifern. Ihr halbes Leben kann eine Frau nicht vergessen, daß sie ein Objekt ist und die Welt sie als solches begehrt. Die Fotografien von Diane gehören nicht zu dieser Art Selbstportraits oder Visitenkarten, die irgendeine Kompetenz beweisen wollen. Sie dienen auch nicht als Vorwände, um die Welt der Bilder neu zu interpretieren, oder auf noch naivere Weise ganze Kapitel der Kunstgeschichte. Vor uns steht ein stiller Stapel Alternativen: Ich betreibe keine Selbstschau, sondern gebe den anderen etwas zu sehen. So, wie Goya aus der spanischen Königin eine Hexe des Sabbat der Politik macht, so mache ich aus meinem Körper und meinem Sein das Bild einer Walpurgisnacht der Gesellschaft. Ich zeige den Zeitvertreib, als wäre er ein Lebensziel. Ich bin, was man nicht sehen will, Wer sich nicht sehen kann, wird mich nicht sehen. Denn, um sich selbst zu sein, muß man auch woanders sein.

Milou, Über Autoportraits, 2003
Übersetzung Christian Stähler